

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 17

Artikel: Auf das Wohl der Armen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit sehr hartem „K“ schreibt der Schweizer die Kunst.

Chor der Theater-Komites.

Na, laßt 'mal seh'n! Die Kleine — artig!
Die Große — rund. Zwar Stimme schartig,
Doch gibt sich's; ist nur voll der Busen
Dann sind huldreich wir und die Musen.
Doch, was ist das, Herr Direktor,
Wie kommen sie uns heuer vor?
Wir müssen im Verzeichniß schauen,
Beim Chor sind ja fast lauter Frauen!
Wir sind zu hoffen zwar so frei,
Daß ihre Männer nicht dabei.
Nun also, vogue la galère!
Nur noch Eins: Die Repertoäre
Hätten Sie nicht einreichen müssen;
Sie werden's ja am Besten wissen!
Heut sei's fidel, morgen pathetisch,
Ein Bischen äst, ein Bischen ethisch.

Zweiter Theil.

Die ausziehenden Direktoren.

Pst! Pst! Pst! Kein Geräusch gemacht!
Daß das Bischen „Kraus“ nicht zu weithin kracht.
Stöhnt vielmehr mit laut ausgehalt'nem Ton:
Ach, wie war sie schlecht wieder die Saison!
Doch die Kunstbegeist'ring — es ist recht
fatal! —

Treibt uns herzukommen über's Jahr nochmal.

Die nicht gekündigten Künstler.

Ihr habt uns mächtig nur geehrt,
Doch halten wir euch lieb und werth.
Lebt wohl, o daß man überall sei
Wie ihr im Urtheil kühn und frei!

Die Gastin.

Wär ich ein Er gewesen,
Es hätte nicht die Speisen
Das Gastspiel mir rentirt.
Als „Sie“ war ich fetirt,

Täglich mit Sekt traktirt,
Von Bürgern invitirt,
Die nie die Thür erschlossen
Des Inlands schönsten Sprossen.
Nein, nie bereu' die Fahrt ich,
Die Schweizer sind sehr artig!!

Die Kritiker.

Müß' legen wir die Feder nieder.
Wem haben wir's wohl recht gemacht?
Wen wohl belehrt, wen wohl gehoben,
Wen zur Erkenntniß wohl gebracht,
Daß unsre schönste Bildungsstätte
Dem Tändeln ausgeliefert ist
Und dem Geschäft? — Ach, ist entschunden
Die sommerliche Ruhesfrist,
Dann heißt's: „Nicht wahr, Sie schreiben dieß
Mal

Etwas foulanter, zart und nett?
Sonst — hm! wir müßten sehr bedauern! —
Entziehen wir das Freibillet!“

Scheidli über die Militärbriefstauben.

Verehrte Zuhörer und besonders Zuhörerinnen!



Mein heutiger Vortrag soll eine freudige Begrüßung sein der sieben Artikel, welche das schweizerische Militärdepartement in Bezug auf Trainirung der Briefstäubchen soeben redigirt und erlassen und mit der Vollziehung seiner Verfügung das Generalstabsbureau beauftragt hat.

Diese Briefstäubchen sind nicht etwa zu verwechseln mit jungen weiblichen Postangestellten, obgleich Letztere auch fromm sind, girren, roncoulliren und schnäbeln können. Schon die Götter im Olymp hatten ihren Briefstüberich, den Merkur. Bei den ältesten Römern waren die Auguren, Vogelinspektoren, sehr angesehen und die Vögel spielen schon in der Mythologie eine bedeutende Rolle. Sie begleiteten die Götter wie uns die Hunde. So flatterte z. B. der Pallas Athene die Gule nach; dem Zeus folgte der Adler und der Juno der Pfau auf dem Fuße nach. Die Philomele war die

olympische Patti und die Gänse retteten aus Liebe zu ihrem Mannlius das Kapitol.

Da nun die quästionirlichen Briefstäubchen vom Militär zur Trainirung verwendet werden, so sind, wie es scheint, die Trainisoldaten die Glücklichen, welche sich mit diesen Stäubchen zu befassen haben. Stüberiche dürfen keine verwendet werden, nur Tauben. Die Tauben haben sich strikte nach den einschlägigen Paragraphen des römischen Flugrechtes zu richten und alles Schnäbeln und Schwänzeln mit Delzweigen, um die Trainisoldaten „tubenständig“ zu machen, ist strenge unterfragt. Da nach der Bibel viele Tauben einfältig sind, so nimmt man die fähigsten Arten von ihnen.

Es gibt nach Brehm bekanntlich Turtel, Papagei, Holz-, Kufut-, Buchstaben-, Kragen-, Fächers-, Schwalbenschwanz-, Blau-, Lach- und Schillertauben. Die Kragen- und Fächertauben scheinen etwas modischüchtig zu sein und ich glaube, für unseren Zweck dürfte die Schillertaube, als gebildete columba epistolaria, und die Buchstaben- und die Wandertaube, columba migratoria, die Erfahrung hat, bevorzugt werden.

Um das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, wäre dann sicher für die Trainisoldaten die Lachtaube, columba ridens, zu empfehlen; sowie die Schwalbenschwanztaube, zur Erinnerung an die frühere Militärfrödeperiode.

Die Hauptstation wird ohne Zweifel in Colomzier, Kanton Neuburg, errichtet. Die Berner Trainisoldaten wollen den Tauben je bei der Gemmi und die Offiziere der Zukunftsstadt das „Taubenloch“ oberhalb Biel in Aussicht nehmen. Für die Luzerner wird schwerlich ein geeigneteres Lokal zu finden sein hiefür, als das „Taubenstübli“ in der Kappelengasse.

Ueberhaupt wird auch in dieser Angelegenheit für jeden Kanton das ausschließliche Recht des Kantonesenthums gewahrt bleiben und dieß um so mehr, als bekanntlich die Tauben ihre Eier auch vertragen und mithin ohne

Subvention des Bundes der eine oder andere Kanton etwas erhalten könnte, was man ihm dann gelegentlich gratis abnimmt.

Indem ich nun, verehrteste Zuhörer und besonders Zuhörerinnen! meinen wichtigen Vortrag in Taubeneinfalt und Schlangengflugheit erschöpft zu haben glaube, gratulire ich dem schweizerischen Militärdepartement von der Vogelperspektive aus für sein fortschrittliches und zeitgemäßes Aufgreifen dieses hochwichtigen Briefstaubeninstitutes. Ich habe geschlossen.

Abgeordnete in Hoftracht.

Sitzt der Schiffshut recht gerade,
Glänzt dein Haar auch von Pommade,
Dann brauchst du nicht klug zu sein,
Kommst zum Reichstag doch hinein.

Willst ein guter Redner werden,
Mache dir nur nicht Beschwerden,
Denn als Redner bist du gross,
Sitzt der Frack dir tadellos.

Willst Du über das Gelichter
Glänzen, Windthorst und auch Richter,
Spiele aus als höchste Trümpfe
Escarpins und — seid'no Strümpfe.

Auf das Wohl der Armen.

Am vollbesetzten Frühstücksstische saßen drei ernste Männer, das Wohl des Vaterlandes beratend.

„Wie erträgt man meine Abwesenheit von Paris?“ fragte Er sinnend, „was melden die neuesten Depeschen?“

„Paris ist in Verzweiflung,“ erwiderte Dillon, sich respektvoll verbeugend, „die Damen in Mabilie fragen beständig nach Ihnen.“

„Wohl,“ rief er aus, „meine Zeit wird bald kommen. Die Armen und Bedürftigen warten meiner (hier leerte er ein Glas Sekt), ich will die Noth verbannen, das Elend lindern, so wahr ich jetzt schon das dritte Reihuhn gegessen habe.“

„Und ich?“ wagte Rochefort bescheiden einzuwenden.

„Sie werden erster Zeitungszenfor in meinem Reiche werden. Ja, überall will ich die Freiheit einführen — die Freiheit, mich zu loben. Dillon, trinken Sie ein Glas auf das Wohl der Armen!“

Er stand vom Tische auf, da er Magenbeschwerden empfand. Er hatte sich für das Wohl der Armen zu sehr angestrengt.

Der Dynamit in Niederried.

Es starb ein Mann in Niederried, der lebte nur von Dynamit,
Und jeden Stock und jeden Stein, den mach' mit Dynamit er klein.
Warum kam nicht die Polizei, zu stören diesen Spuck, herbei?
Weil sie es will, daß Jedermann hier sein Vergnügen haben kann.
Drum, wer gern spielt mit Dynamit, der gehe nur nach Niederried.